

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. (incl. Haus- und Postbefreiung 1,50 RM. jährlich). Einzelnummern 10 Pf. Alle Bestellungen und Postbestellungen sind an die Verlagsanstalt zu richten. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Anzeigenpreise laut auflegenden Tarif Nr. 4. — Nachschlags- und Nachdruckgebühren 20 Pf. — Vorgeschiedene Anzeigenpreise und Nachdruckgebühren werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen- und Nachdruckgebühren sind in der Regel vorab zu zahlen. — Für die Abrechnung der Anzeigen wird die Zeitungsnummer 1000 als Basis angenommen. — Jeder Anzeigenkunde erhält eine Probezeitung. — Jeder Anzeigenkunde erhält eine Probezeitung.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 242 — 93. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Dienstag, den 16. Oktober 1934

Das Ende eines Deutschenhassers

Der Mann des Weltkrieges und des Ruhrreinbruchs.

„Poincaré — das ist der Krieg“, hatte der „Tiger“ Clemenceau ausgerufen, als 1913 der erste Jahre zuvor Ministerpräsident gewordene Raymond Poincaré von der politischen Rechten und der Mitte der gesamten französischen Volksvertretung, vom Senat und der Deputiertenkammer, zum Staatspräsidenten gewählt wurde. Und was Clemenceau ausgesprochen hatte, wurde knapp anderthalb Jahre später zur grausamen Wahrheit. Aber Clemenceau hatte noch mehr sagen wollen: Mit Poincaré nahm den höchsten Staatspräsidenten in Frankreich der Mann ein, der mit am stärksten die Idee der kriegerischen Revanche verkörperte. Der Fünfzigjährige hatte es erlebt, wie 1870 sein Heimatdorf Vailly-le-Duc in französischen Lothringen von den siegreichen deutschen Truppen durchsucht wurde, und der Schullehrer schon mag mit größtem Nachdruck darauf hingewiesen worden sein, daß 57 Jahre zuvor bereits einmal die „Preußen“ eine „Invasion“ nach Frankreich gemacht hatten, aus Vailly-le-Duc aber einer der besten Generale Napoleons, Oudinot, kam. Das für die Lothringer häufig in Frankreich gebrauchte Spottwort „Duckkopf“ paßte charakteristisch auf den Staatsmann Poincaré, den schon eine Namensähnlichkeit mit jenem Wort („tête carrée“) verband. Er, der 1871 zum Grenzbesitzer wurde, hat aus seiner tiefsten Feindschaft gegen den siegreichen Gegner von damals nie ein Hehl gemacht, auch dann nicht, als dieser Gegner heillos am Boden lag und Poincaré durch seinen Krieg am Rhein, und damit Frankreichs Ziel gekommen war. Gerade dann erst recht nicht! Aus dem Poincaré der Revanche aber wurde ein Poincaré, der den niedergeworfenen, aus tausend Wunden blutenden Feind, auch am Boden halten wollte. Die uralte Idee der „natürlichen Grenzen Frankreichs“ hoffte er, am Rhein zum Ziel und zur Erfüllung geführt zu haben. Poincaré — das ist für uns Deutsche ein Begriff geworden vor dem blutigen Hintergrund des Ruhrreinbruchs und des rheinischen Separatismus, dessen Sieg übrigens Poincaré in der Deputiertenkammer ein bißchen zu früh verkündet hatte! Und seine Politik der Forderung von „positiven Pfändern“, von „Sanktionen“ und „Garantien“ gegenüber Deutschland war nichts anderes als das Streben, die 1919 errungene Hegemonie Frankreichs auf einem Fundament starker Waffengewalt zu erhalten und zu bewahren. Wäre es nach ihm gegangen, so hätten die Franzosen das Rheinland nie aufgegeben; immer wieder erklärte Poincaré, daß die Räumungsstufen des Versailler Diktats „überhaupt nicht zu laufen begonnen“ hätten. „Gründe“ — um so etwas war dieser überschlägige Redner auch als Politiker so wenig in seinem Leben wie in seinen viel- und dickbändigen „Erinnerungen“ jemals verlegen! Als erster Leiter der Reparationskommission festgelegt, Angelegenheiten hatte Poincaré die Macht der Entscheidung ja auch über diese „Gründe“ selbst in den eigenen Händen, war Ankläger, Zeuge und Richter zugleich. Ein eigenartiges Schicksal wollte es, daß er nun so schnell seinem damaligen Nachfolger, Barthou, ins Grab hat folgen müssen.

Aber es hieße dem französischen Staatsmann Poincaré nicht gerecht werden, wenn man ihn nur nach seiner Außenpolitik beurteilen wollte. Er hat vielmehr sein Land vor dem Sturz in den Abgrund der Inflation gerettet, nachdem dabei die Rente unter Herriot völlig versagt hatte. Aus eigener Finanz- und Wirtschaftskraft hat Poincaré für Frankreich die Währung derart stabilisiert, daß dieses Land schließlich auch ein riesenmagazin von „goldenen Augen“ errichten konnte. Auch das hat Frankreich seinem damaligen, jetzt dahingegangenen Ministerpräsidenten Poincaré zu verdanken, und was mag er dabei gedacht haben, als ihm für diese Rettung der französischen Währung der deutsche Außenminister Stresemann durch Briand eine große Kreditlinie anbot! Poincaré sollte den Franzosen den deutschen Kriegskredit stabilisieren, — er hat das deutsche Angebot Stresemanns einfach nicht beantwortet! Dafür schuf er aber als erster nach dem Kriege das „Kabinett der nationalen Einigung“, und sein Name wurde im Frühjahr 1934 wieder genannt, als die hochgehenden innerpolitischen Wirren ein Regieren über den Parteien verlangten.

Gewiß, Frankreich hat einen seiner Besten verloren, aber es wäre für uns Deutsche unwürdig, jetzt etwa nicht sagen zu sollen, daß uns trotzdem Poincaré immer bleiben wird: der Mann des Weltkrieges und des Ruhrreinbruchs.

Dr. P.

Poincarés Tod.

Der frühere französische Ministerpräsident und Staatspräsident Raymond Poincaré ist am Montag um 3.30 Uhr in seiner Pariser Wohnung plötzlich gestorben. Poincaré hat ein Alter von 74 Jahren erreicht.

Raymond Poincaré, ehemaliger Ministerpräsident und Präsident der Republik, war vor einigen Tagen von seinem Landsitz Compigny in Paris eingetroffen und wollte hier seine schriftstellerischen Arbeiten weiterführen. Kurz nach seiner Ankunft mußte er sich legen. Es waren zunächst Gerüchte verbreitet, daß sein Befinden zur Besserung keinen Anlaß gebe. Montag früh traf die Nachricht ein, daß er plötzlich gestorben ist.



Poincaré †.

Der Verstorbene war am 20. August 1860 geboren. Er ist wohl derjenige französische Staatsmann gewesen, der nicht nur die glänzendste, sondern auch die schnellste Karriere der politischen Laufbahn gemacht hat, die ein Politiker überhaupt machen kann. In dem jugendlichen Alter von 33 Jahren Unterrichtsminister, kann er für sich das Recht in Anspruch nehmen, der jüngste Minister Frankreichs gewesen zu sein. Im Jahre 1913 wurde Poincaré zum Präsidenten der Republik gewählt und übernahm nach Ablauf der siebenjährigen Periode die Führung der Regierung, die er bis 1924 in den Händen behielt. Seit 1926 gehörte Poincaré den Kabinetten entweder als Ministerpräsident oder als Finanzminister an und gab die Führung erst endgültig ab, als ein schweres Leiden ihn Mitte 1929 dazu zwang, sich einem operativen Eingriff zu unterziehen. Als seine beiden hauptsächlichsten Werke können angesehen werden „Die Ursprünge des Krieges“ und „Politische Gedächtnisse“, die er während der kurzen Pausen schrieb, in denen er von den Lasten der Staatsgeschäfte entbunden war. Frankreich verdankt dem verstorbenen Staatsmann in erster Linie die Wiederherstellung seiner Finanzen, die er durch die Franco-Stabilisierung im Jahre 1926 ermöglichte.

Pierre Laval, ein alter Bekannter.

Nächst den Franzosen geht es uns Deutsche am meisten an, wenn der französische Staatspräsident einen neuen Außenminister beruft. Der aus Mittelfrankreich stammende Nachfolger Barthous, Pierre Laval, mehrfacher Minister und Ministerpräsident, unterscheidet sich in einem sehr wesentlichen Moment von seinen Kollegen: er war der erste französische Staatsmann, der nach dem Kriege als Ministerpräsident (27. Januar 1931 bis 16. Februar 1932) zusammen mit seinem damaligen Außenminister Briand die in der ganzen Welt als Sensation ersten Ranges hingestellte Reise nach Berlin am 27. September 1931 unternahm, um mit dem damaligen Reichkanzler Brüning weniger politische als wirtschaftliche Fragen in persönlicher Aussprache zu behandeln. Es ist nichts dabei herausgekommen, was für Deutschland eine fühlbare Erleichterung seiner wirtschaftlichen Notwendigkeit bedeutete hätte.

Eins aber hat der neue Außenminister mit seinem Vorgänger gemeinsam: den Drang nach absoluter Selbstständigkeit des Handelns. Louis Barthou hatte auf Grund besonderer Vollmachten einen solchen Grad von Selbstständigkeit erreicht, daß er erst unmittelbar vor dem Abschluß des Paktes mit Moskau von dem Ministerpräsidenten Doumergue gelegentlich

einer Besprechung in Rambouillet „zurückgepfiffen“ und ihm die freie Verfügungs Gewalt gegenüber Sowjetrußland stark beschnitten wurde. Und Pierre Laval wurde schon im Frühjahr 1931 dafür bekannt, daß er seinen Außenminister Briand mehr und mehr zum lebendig ausführenden Organ seiner eigenen Initiative machte. Dieses erste Kabinett Laval betrieb gegen die im Januar 1931 verkündete deutsch-österreichische Politik einen völlig bedenkenlosen Kampf, der schließlich in Briands Genfer Wort gipfelte: „Je ne le permets pas — ich erlaube es nicht!“

Die Tendenz Lavals zur Selbstständigkeit in der Außenpolitik wurde später noch dadurch auffallend unterstrichen, daß er bei seiner Reise nach Washington, wo er über die Schuldenfrage verhandeln wollte, seinen Außenminister überhaupt nicht mitnahm. Und auch das war nur das Vorpiel zu dem offenen Bruch mit dem greisen Briand, ein Bruch, der sich in einer schon fast beleidigenden Form vollzog: Am 12. Januar 1932 gab Laval den Rücktritt seines gesamten Kabinetts bekannt, und schon zwei Tage später — etwas in Frankreich noch nicht dagewesenes — stellte er sich der Kammer mit seiner „neuen“ Regierung vor, in der Briand fehlte. Der „Regierungswechsel“ war von Laval einzig und allein zu dem Zweck vorgenommen worden, den Alten loszuwerden und nun selbst das Außenministerium zu übernehmen. In diesem zweiten Kabinett Laval war einer der konsequentesten Deutschlandhasser Kriegsminister: André Tardieu, der eigentliche Vater des Wortlautes des Versailler Diktats. In der damaligen Regierungserklärung Lavals, einer Drohschrift im Stil Poincarés, stand u. a. der böse Satz: „Wir werden uns das Recht auf Reparationen niemals nehmen lassen.“ Schon einen Monat später, am 16. Februar 1932, stürzte die zweite Regierung Laval; der Senat hatte sich seiner Forderung nach Zurückstellung der Erörterung der politischen Lage nicht gefügt. Das Kabinett Tardieu folgte, in dem Laval den einflussreichen Posten des Arbeitsministers übernahm.

Laval entstammt nicht der Generation der haßerfüllten Greise, er ist heute 51 Jahre alt. Aber es wäre falsch, sich über seine politische Illusionen zu machen. Die Londoner „Times“ hat recht, wenn sie schreibt, Laval übernehme sein Amt „in einem Augenblick, in dem Frankreichs Beziehungen zu den Nachbarn einen besonders heißen Charakter erreicht haben; er übernimmt es in einer Umwelt des Misstrauens“. Wir Deutschen kennen ihn — es wird sich zeigen, ob er seit dem Januar 1931 zugehört hat.

P. A. N.

Lemery wird Justizminister

Ministerpräsident Doumergue hat am Montagmittag dem Präsidenten der Französischen Republik eine Verordnung zur Unterschrift vorgelegt, durch die Senator Lemery an Stelle des Senators Chéron zum Justizminister ernannt wird.

Der neue Justizminister gehört der radikalsozialistischen Senatsgruppe an. Er kommt von den „Französischen Sozialisten“, die sich von den internationalen Sozialisten unterscheiden. Lemery ist seiner politischen Überzeugung nach ein Vertreter der Senatsmehrheit, die in der radikalsozialistischen Gruppe zusammengefaßt ist. Innerpolitisch ist er gemäßigt links eingestellt; in sozialen Fragen denkt er konservativ, und außenpolitisch huldigt er einem unangenehmen Nationalismus. Senator Lemery, der im 60. Lebensjahr steht, ist Vizepräsident des Auswärtigen Ausschusses im Senat. Er gehört zu den regelmäßigen Mitarbeitern der nationalistischen Zeitung „Liberté“, ein Blatt, das sich durch besonders scharfen Ton gegen Deutschland hervortut.

Wachsende südslawische Erbitterung gegen Frankreich.

Die Nachricht, daß der Präsident der Französischen Republik, Lebrun, an den Beisetzungsfeierlichkeiten des Königs Alexander teilnehmen werde, ist in Belgrad ohne Kommentar aufgenommen worden. In politischen Kreisen sieht man den Besuch Lebruns dahin auf, daß Frankreich mit allen Mitteln bestrebt sei, den verheerenden Eindruck wiederzugutmachen, den

die unzulänglichen Schutzmaßnahmen der französischen Polizei

in Südslawien ausgelöst hatten. Die Belgrader Verstimmlung gegenüber Frankreich ist allmählich in eine Erbitterung übergegangen, zumal bekannt wurde, daß König Alexander zu seinem Schutze 40 Agenten der Belgrader Polizei nach Paris mitnehmen wollte. Die französischen Behörden hätten ihn jedoch von dieser Absicht mit der Versicherung abgebracht, daß sie alle Vorkehrungen getroffen hätten. In Belgrad hat sich die Überzeugung eingebürgert, daß der König noch am Leben wäre, wenn ihn die südslawischen Agenten wirklich begleitet hätten.